

Clara Radermacher, Jenny Bünnig

## Zeit und Geschlecht. Gendered Times – Analysen und Perspektiven

Bericht zur Jahrestagung des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW am 10. November 2023 an der Universität Duisburg-Essen, Campus Essen



Die Rektorin der Universität Duisburg-Essen, Prof. Dr. Barbara Albert, eröffnet die Jahrestagung des Netzwerks.



Dr. Sonja Wrobel, Referatsleiterin im Ministerium für Kultur und Wissenschaft NRW, begrüßt die Teilnehmenden.

Am 10. November 2023 lud das Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW zu seiner Jahrestagung nach Essen ein. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand das Thema Zeit – und das in gleich mehrfacher Hinsicht. Denn unter dem Titel „Zeit und Geschlecht“ wurden an diesem Tag im Glaspavillon der Universität Duisburg-Essen nicht nur in sechs Vorträgen unterschiedliche Analysen und Perspektiven zu Gendered Times vorgestellt. Die Veranstaltung war auch Anlass, Dr. Beate Kortendiek nach 25 Jahren des Wirkens für, im und durch das Netzwerk als Koordinatorin zu verabschieden.

### Auftakt

Eröffnet wurde die Hybrid-Tagung am Vormittag von *Prof. Dr. Barbara Albert*. Die Rektorin der Universität Duisburg-Essen hob sowohl die lange Tradition der Geschlechterforschung an ihrer Hochschule als auch die Bedeutung des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW und insbesondere der Koordinations- und Forschungsstelle hervor. Ausgehend von den

Empfehlungen des Wissenschaftsrats zur Weiterentwicklung der Geschlechterforschung und mit Blick auf die sich in Universitäten materialisierende Komplexität und Diversität betonte sie die Herausforderungen, die Wissenschaft berücksichtigen müsse. Weil weder der Mensch als geschlechtsloses Wesen noch die Gesellschaft als geschlechtsfreier Raum konzipiert werden könnten, müsse die Auseinandersetzung mit Geschlechterthematiken in der Wissenschaft weiterhin etabliert und gefestigt werden. Dabei hob Barbara Albert die Schlüsselfunktion der Koordinations- und Forschungsstelle hinsichtlich der Reputation von Geschlechterforschung und Gleichstellung in NRW hervor. Diese sei nicht zuletzt dem langjährigen Engagement von Beate Kortendiek zu verdanken.

Anschließend wurden die insgesamt 180 Teilnehmenden<sup>1</sup> von *Dr. Sonja Wrobel* begrüßt. Mit Virginia Woolfs *Orlando* nahm die Referatsleiterin im Ministerium für Kultur und Wissenschaft NRW Bezug auf das Tagungsthema Zeit und auf die in ihr stattfindenden, auch geschlechtlichen Transformationen. Dabei wies sie auf eine Gemeinsamkeit zwischen Zeit und Geschlecht hin:

<sup>1</sup> Die Jahrestagung wurde als hybride Veranstaltung durchgeführt, sodass auch eine digitale Teilnahme möglich war.



Prof. Dr. Katja Sabisch, Sprecherin des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW, heißt die Anwesenden willkommen.

Beide müssten letztlich als soziale Konstruktionen verstanden werden. Vor dem Hintergrund, dass sie mit gesellschaftlichen Zuschreibungen und Konventionen verbunden seien, würden sie einerseits zeithistorischen Gebundenheiten, daher aber andererseits auch Wandlungsprozessen unterliegen. Auch Sonja Wrobel dankte Beate Kortendiek für deren Bemühungen um die Geschlechterforschung und die Verwirklichung von Geschlechtergerechtigkeit in Nordrhein-Westfalen.

Zuletzt hieß *Prof. Dr. Katja Sabisch* als Sprecherin des Netzwerks die Teilnehmenden willkommen. Mit einem Verweis auf die gegenwärtige Ausstellung „Kochen Putzen Sorgen – Care-Arbeit in der Kunst seit 1960“ im Quadrat in Bottrop verdeutlichte sie, dass sich Zeit aus soziologischer und ökonomischer Perspektive nicht selten als ungleich verteilte Ressource darstelle. Dies zeige sich etwa in den Auseinandersetzungen der amerikanischen Wirtschaftswissenschaftlerin Claudia Goldin, die für ihre Forschung zur Situation von Frauen auf dem Arbeitsmarkt in diesem Jahr mit dem Nobelpreis für Wirtschaft ausgezeichnet wurde. Mit Blick auf die iranische Frauenrechtlerin und diesjährige Friedensnobelpreisträgerin Narges Mohammadi unterstrich Katja Sabisch zudem die Relevanz von Solidarität, Zusammenhalt und Verbundenheit. Gerade Letztere sei ein Wert, den sie im Netzwerk und vor allem von Beate Kortendiek stets verkörpert gesehen habe. Sie dankte der langjährigen Koordinatorin für ihre Besonnenheit und Empathie.



Von links nach rechts: Prof. Dr. Barbara Albert, Dr. Sonja Wrobel, Dr. Beate Kortendiek, Dr. Uta C. Schmidt.

### Zeitdenken und Zeiterleben

Der erste inhaltliche Teil der Jahrestagung stand unter dem Titel „Zeitdenken und Zeiterleben“ und umfasste zunächst drei Vorträge aus unterschiedlichen fachlichen Perspektiven, an die sich eine gemeinsame Diskussion der drei Referentinnen anschloss. Dr. Uta C. Schmidt übernahm die Moderation.

Der Vortrag von *Prof. (i. R.) Dr. Anne Schlüter* (Universität Duisburg-Essen) trug den Titel „... als wäre es gestern ...“ Wir und die Formen der Entzeitlichung“. Darin setzte sich die ehemalige Sprecherin des Netzwerks mit dem Thema der (Ent-)Zeitlichkeit des Gedächtnisses auseinander. Anhand der zwei Gedächtnis Modi – Erinnern und Vergessen – stellte sie den Zusammenhang zwischen Verzeitlichungsformen und Vergesellschaftungsformen heraus. Anne Schlüter zufolge sei das Netzwerk als „Denkkollektiv“ entstanden, dessen Aufgabe auch heute noch darin bestehe, stetig „neue ‚Wirs‘ zu weben und zu vernetzen“. Dazu gehöre ein feministisches Handeln auf der Basis von Kooperation und Solidarität unter Frauen ebenso wie ein gemeinsames Bewusstsein, geteilte Erkenntnis und nicht zuletzt Erinnerung. Das Versprechen eines Netzwerks bestünde darauf aufbauend in der Bildung eines *Teams*, das sich gesellschaftlichen Konkurrenzmechanismen möglichst zu entziehen versuchen sollte.

Aus dem Publikum wurde die Frage gestellt, wie Erinnerung mit Blick auf den (akademischen) Generationenwechsel und die „Sicherung des Erbes“ der Frauen- und Geschlechterforschung und ihrer Netzwerke möglich sein könne. Anne Schlüter betonte in diesem Zusammenhang die Archivierung feministischen Wissens und dessen Praxis, wie sie etwa in Frauenarchiven unter teilweise spezifischen Zuschnitten erfolge. Dadurch



Prof. Dr. Encarnación Gutiérrez Rodríguez.



Die Referentinnen im Gespräch.

sei es möglich, zumindest ein bestimmtes Erbe zu erhalten.

Der zweite Vortrag widmete sich dem Thema Zeit aus intersektionaler Perspektive. *Prof. Dr. Encarnación Gutiérrez Rodríguez* (Universität Frankfurt) referierte zum Thema „Migrantischer Feminismus und Temporalität – Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft“. Ausgehend von ihrem Buch „Migrantischer Feminismus“, das sie 2021 gemeinsam mit Pinar Tuzcu verfasst hat, skizzierte die Professorin für Soziologie mit dem Schwerpunkt Kultur und Migration die Geschichte sozialer Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland, darunter die Frauenbewegung, unter Berücksichtigung von (Post-)Migrationsprozessen, die aus der Geschichtsschreibung sozialer Bewegungen oftmals ausgeklammert würden. Theoretisch folgte die Analyse dem Konzept der „Rememory“ von Toni Morrison sowie der Figur des „Eingedenkens“ von Walter Benjamin, während das Ziel der Untersuchung in der Annäherung an ein „kollektives Gedächtnis des Widerstands“ gegen Rassismus – am weitreichendsten und sichtbarsten in den rassistischen Morden des NSU-Komplex materialisiert – bestanden habe.

Im Mittelpunkt des dritten Vortrags stand das Verständnis von Zeit als Ressource. Unter dem Titel „Keine Zeit?! Bedeutung und Verteilung der Care-Arbeit in Deutschland“ gab *Prof. Dr. Nina Klünder* (Universität Paderborn), Professorin für Lebensführung und Sozioökonomie des privaten Haushalts, Einblick in die geschlechtsspezifische Beteiligung an Sorgearbeiten. Sie zeichnete nach, inwiefern Frauen, trotz einiger Transformationen in der Arbeitswelt im Verlauf der vergangenen Jahrzehnte, weiterhin hauptverantwortlich für Haus- und Care-Arbeit sowie

den Mental Load seien. Wenngleich sich auch Männer zunehmend an der Verrichtung von Care-Tätigkeiten beteiligen würden, blieben insbesondere die „nassen Tätigkeiten“, so Klünder, weitgehend in weiblichen Händen. Insgesamt hielt sie fest, dass Care-Arbeit sowohl das Fundament als auch den blinden Fleck des aktuellen Wirtschaftssystems darstelle.

Auf die Nachfrage aus dem Publikum zu den erfassten Haushalten präziserte Nina Klünder das methodische Vorgehen der Untersuchung. Insgesamt seien die Zeittagebücher von 11 000 Befragten in die Auswertung eingeflossen. Diese seien anschließend auf der Grundlage spezifischer Faktoren hochgerechnet worden, um eine Repräsentativität zu erreichen. Letztlich gebe es dadurch aber gewisse Limitationen. So seien Menschen mit Migrationsgeschichte, aber auch homosexuelle Paare im Sample kaum vertreten.

Im Anschluss an die Vorträge waren die Tagungsteilnehmenden zu einer gemeinsamen Diskussion mit den drei Referentinnen eingeladen. Dabei wurde sich zunächst mit der Frage nach den Vorder- und Hinterbühnen der von Nina Klünder vorgestellten Erhebungen auseinandergesetzt und in diesem Zusammenhang vor allem die Delegation von Care-Tätigkeiten an prekär Beschäftigte diskutiert. Schließlich würden die Statistiken in der Regel keine Aussagen über die Beteiligung von Dritten bzw. prekär oder illegal Beschäftigten in Care-Tätigkeiten liefern. Nina Klünder wies darauf hin, dass die sogenannten haushaltsnahen Dienstleistungen sowohl in staatlichen Einrichtungen als auch privat und dabei teilweise illegal organisiert würden. Um Letzterem entgegenzuwirken, würden einige europäische Länder (wie z. B. Belgien) die Vergabe von Gutscheinen für legale Dienst-



Von links nach rechts: Dr. Beate Kortendiek, Dr. Sonja Wrobel und Prof. Dr. Katja Sabisch im Gespräch.



Teilnehmende der Jahrestagung.

leistungen nutzen. Auch in der Zukunft steige die Nachfrage nach haushaltsnahen Dienstleistungen, für die jedoch das Fachpersonal fehle. Encarnación Gutiérrez Rodríguez wies dabei auf die Schwierigkeit hin, dass Statistiken nichts über Migrationspolitiken aussagten. Auch merkte sie kritisch an, dass der Begriff der „illegalen Arbeit“ problematisch sei.

In der weiteren Diskussion wurde das von Anne Schlüter und Encarnación Gutiérrez Rodríguez thematisierte Erinnern wieder aufgegriffen. So wurde aus dem Publikum die Frage aufgeworfen, wie ein gemeinsames, feministisches Erinnern und ein daraus resultierendes utopisches Zukunftsdenken unter der Berücksichtigung von Heterogenität gelingen könne. Anne Schlüter plädierte hier einerseits erneut für die Bezugnahme auf Frauenarchive sowie andererseits – und im Gegensatz zu den Empfehlungen des Wissenschaftsrats, die eine Etablierung großer Forschungszentren vorsehen – für ein Anknüpfen an kleinere und bereits existierende Forschungszusammenhänge. So könne die Illusion einer reinen Frauenforschung überwunden und demgegenüber deren Interdisziplinarität und Vielfältigkeit hervorgehoben werden. Encarnación Gutiérrez Rodríguez ergänzte, dass dabei auch die Ungleichheitsforschung nicht aus dem Blick geraten dürfe und stattdessen die politischen und teils unsichtbar gemachten Inhalte des Erinnerns fokussiert werden müssten.

Ein weiterer Aspekt zielte auf die in aktuellen Diskursen des akademischen Feminismus benutzten Zeitvorstellungen. So nahm eine Diskussionsteilnehmerin wahr, dass zur Inspiration Zeitkonzepte in fernen Kulturen gesucht würden. Sie registriere ein Vergessen von Zeitkonzepten – wie es zum Beispiel die kritische

Geschichtswissenschaft auszeichne –, die den Zusammenhang zwischen Orientierungsfragen der Gegenwart, Blicken in die Vergangenheit und Perspektivierungen von Zukunft betonen. Dieses Konzept sei sogar normativ mit dem Begriff der „Emanzipation“ verknüpft. Die Teilnehmerin hob hervor, sie habe genau deshalb Geschichte studiert, um Gegenwart zu verändern. Von den Gender Studies an der Universität Siegen wurde versichert, dass auch heute noch diese Grundlagen einer kritischen Geschichtswissenschaft im Sinne von Orientierungsbedürfnissen in der Zeit und für die Zeit gelehrt würden. In einem weiteren Wortbeitrag wurde hingegen nicht nur auf das aktive Ver-Schweigen, sondern auch auf das Selbstbild der Wissenschaften und Universitäten hingewiesen. So würde deren Verpflichtung zur Objektivität nicht nur ein normatives Einstehen in der eigenen wissenschaftlichen Praxis, sondern auch institutionelle Veränderungen erschweren. Durch die Stichworte des Erinnerns und Vergessens fühlte sich eine andere Teilnehmerin schließlich an Margarete und Alexander Mitscherlichs Werk *Die Unfähigkeit zu trauern* erinnert. Offenbar scheine Erinnerungsfähigkeit vor diesem Hintergrund die Abfolge mehrerer Generationen zu benötigen, um sich zu realisieren. Doch wie lange solle das Erinnern dauern, fragte sie, und könne es womöglich auch Abkürzungen geben? Anne Schlüter verwies in diesem Zuge auf die Praxis des Dokumentierens, die einen Gegensatz zum Schweigen darstelle und zwischen dem Erinnern und Vergessen liege. Encarnación Gutiérrez Rodríguez ergänzte, dass auch das Dokumentieren die Verfügbarkeit zeitlicher Ressourcen voraussetze. Insofern Erinnerung zudem global gedacht werde, sei es notwendig,





Prof. Dr. Ulla Müller.



Dr. Uta C. Schmidt.

hier auch postkoloniale Verflechtungen miteinander zu beziehen.

### Zeitregime und Zeitpolitik

Nach der Mittagspause wurde der zweite inhaltliche Teil der Jahrestagung mit dem Titel „Zeitregime und Zeitpolitik“ von der Moderatorin Prof. Dr. Judith Conrads eröffnet.

Im Mittelpunkt des Vortrags „Die Zeit gehört uns! ... und nachts gehört meine Mammi nach Hause“. Vergeschlechtlichte Zeitregime am Beispiel der Nachtarbeit“ von *Dr. des. Anna Horstmann* (Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg) stand die rechtliche und gewerkschaftliche Konzeption der Nachtarbeit in Deutschland. Ausgehend von der Frage, warum im Umgang mit Nachtarbeit nach Geschlechtern unterschieden wurde, rekonstruierte die Geschichtswissenschaftlerin die historische Entwicklung der Nachtarbeit, die für westdeutsche Frauen in der gewerblichen Arbeit bis 1992 einem Verbot unterlag, während dies für Frauen in der DDR nicht zutraf. Das für Frauen geltende Nachtarbeitsverbot in der BRD wurde dabei stets mit der durch Nachtarbeit – d. h. durch gewerbliche Arbeit zwischen 23 und sechs Uhr – potenziell entstehenden Dreifachbelastung von Frauen in ihren Tätigkeiten innerhalb der Familie, des Berufs und der Nachtschicht begründet, wobei diese Position nicht zuletzt auch vonseiten der Gewerkschaften vertreten wurde. Anna Horstmann resümierte, dass die gewerkschaftliche Politik hier einem bürgerlichen Verständnis verhaftet geblieben sei – sowohl in Bezug auf die Kleinfamilie als auch in Bezug auf das Geschlechterverhältnis. Auch unabhängig von der Vergeschlechtlichung von Nachtarbeit müsse daher weiterhin

untersucht werden, wie sich solche und andere Arbeitszeitregime auf Familienarrangements auswirken.

In einer Anmerkung aus dem Publikum wurde im Anschluss an den Vortrag die Nachtarbeit nicht nur in ihrer Rolle im Systemkonflikt zwischen BRD und DDR, sondern auch mit Blick auf ihren Stellenwert im bürgerlichen Staat der Bundesrepublik Deutschland hervorgehoben, dem das Alleinernährermodell stets als Ideal galt. Anna Horstmann wies darauf hin, dass es auch in der BRD durchaus progressive Haltungen von Frauen zum Nachtarbeitsverbot gegeben habe, diese sich jedoch nicht hätten durchsetzen können. Auch hätten Positionen existiert, die die Nachtarbeit langfristig *losgelöst* vom Geschlecht hätten verbieten wollen und aufgrund dessen vorerst am ausschließlichen Verbot für Frauen festgehalten hätten. Während eine Zuhörerinnen vor dem Hintergrund der gewerkschaftlichen Positionierung die allgemeinen sexistischen bis antifeministischen Tendenzen in proletarischen Organisationen thematisierte, wurden in einer weiteren Wortmeldung die positiven Auswirkungen von Nacht- und Schichtarbeit auf das Geschlechterverhältnis betont. So merkte eine Tagungsteilnehmerin persönlich an, dass die Tätigkeit beider Eltern im Schichtdienst mitunter auch zur Aufweichung der geschlechtlichen Arbeitsteilung in den jeweiligen Familien beigetragen habe. Ausgehend von der Frage aus dem Publikum, ob in Sektoren der Nachtarbeit womöglich vermehrt Arbeitsmigration stattgefunden habe, wies Anna Horstmann auf die blinden Flecken der vorliegenden Studien hin.

Der fünfte und letzte inhaltliche Vortrag des Tages von *Hanna Völkle* (Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin) stand unter dem Titel „Zeitpolitische Rahmenbedingungen sorgen-



Hanna Völkle.

der Zeiten“. Ihm lagen zwei Thesen zugrunde: Während erstens die lineare Uhrenzeit zwar gemeinhin als allgemeiner Maßstab für Zeitlichkeit erscheine, handle es sich hierbei lediglich um die Repräsentation eines Zeitverständnisses. Die Zeiten sozialer und ökonomischer Reproduktion erforderten daher zweitens ein erweitertes Zeitverständnis, das mit den Optimierungslogiken der linearen Uhrzeit nicht ohne Weiteres kompatibel sei. Beispielsweise könne das Erzählen einer Gute-Nacht-Geschichte nicht einfach in dreifacher Geschwindigkeit ablaufen, ohne dadurch erheblich an Qualität einzubüßen. Dementsprechend würden Sorgearbeiten nicht nur anderen Zeitlogiken folgen, sie würden sich in Abgrenzung zu anderen (produktiven) Arbeiten auch als räumlich bedingt und interpersonell erweisen. Davon ausgehend widmete sich Hanna Völkle der Frage, wie zeitpolitische Rahmenbedingungen gestaltet sein müssten, die über (zeitliche) Logiken der Erwerbsarbeit hinausgehen und damit auch die Zeitlichkeiten ökologischer und sozialer Reproduktion berücksichtigen könnten. Anhand der Theorie der „Vier-in-eins-Perspektive“ von Frigga Haug sowie der „Timescapes“ von Barbara Adam entwickelte sie im Rahmen ihrer Forschung Vergleichskriterien bzw. „Prüfsteine“ feministisch-ökologischer Zeitpolitik. Neben einer Reduktion der Erwerbsarbeitszeit fasste sie darunter beispielsweise die Minderung der Sorgearbeitszeitlücke oder die Dekonstruktion der Zeit-ist-Geld-Logik. Im weiteren Verlauf stellte sie dem Publikum zwei Praxisbeispiele vor, die sie mithilfe der ent-



Teilnehmende der Jahrestagung.

wickelten Prüfsteine untersuchte – die *Tempi della Città* und das Optionszeitenmodell von Karin Jurczyk und Ulrich Mückenberger. In der abschließenden Zusammenfassung ihrer Ergebnisse hob die Sozialwissenschaftlerin noch einmal die Bedeutung einer Gestaltung sorgender Zeiten hervor. Denn es brauche eine Zeitpolitik, die nicht nur an der Schaffung zeitlicher Möglichkeiten für Einzelne orientiert sei, sondern genauso gemeinsame Zeiten fokussiere. Im Anschluss wurde vor dem Hintergrund einer Gegenüberstellung von Sorgearbeit auf der einen und Erwerbsarbeit auf der anderen Seite problematisiert, inwieweit unbezahlte Sorgearbeitszeiten nicht ohnehin bereits in Erwerbsarbeit enthalten seien. Ausgehend von Beispielen im Zusammenhang mit Bürotätigkeiten, wie z. B. dem Reinigen der Kaffeemaschine in der gemeinsamen Küche oder der Organisation von Terminen für unterschiedliche Teammitglieder, wies auch Hanna Völkle auf eine Verschmelzung der beiden Pole von Sorge- und Erwerbsarbeit hin. So sei stets zu fragen, auf welche Schultern sich dieser Mental Load verteile. Davon ausgehend, dass wir Naturzeiten längst gestalten würden, fragte eine Teilnehmerin nach den Möglichkeiten und Wünschen, wie diese Gestaltung zukünftig umgesetzt werden sollte. Denn Natur sei nie etwas Gleichbleibendes, vielmehr hätten die Menschen mit ihren Optimierungslogiken der linearen Uhrzeit auch erheblichen Einfluss auf die Zeiten der Natur bzw. ‚natürliche Zeiten‘. Hanna Völkle verwies in diesem Zusammenhang auf unser ökologisches Eingebettetsein. Dementsprechend müsse auch in Bezug auf Naturzeiten der Fokus darauf gerichtet werden, wo in der Welt beispielsweise Serverfarmen stünden oder Böden versiegelt würden. Diese Prozesse und Entscheidungen seien schließlich nicht zufällig.



Die neue Leiterin der Koordinations- und Forschungsstelle: Dr. Corinna Bath.

In der letzten Wortmeldung wurde noch einmal nach konkreten Möglichkeiten der praktischen Umsetzung sorgender Zeiten gefragt. Hier verwies die Referentin auf Pläne aus Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein, das Optionszeitmodell einzuführen. Wichtig sei auch hierbei jedoch, nicht nur auf Erwerbs- und Sorgearbeit zu fokussieren, sondern das Thema als übergreifende Querschnittsaufgabe verschiedenster Handlungsfelder zu betrachten.

Unter der Überschrift „Zeitkonstruktion und Erinnerung“ sah das Programm der Jahrestagung noch zwei weitere Vorträge vor: „Queere Zeitlichkeiten in dokumentarischen Filmen“ von *Dr. Natascha Frankenberg* (Ruhr-Universität Bochum) und „Zeitkonstruktionen bei Annie Ernaux“ von *Prof. Dr. Stephanie Bung* (Universität Duisburg-Essen). Beide Beiträge mussten jedoch kurzfristig abgesagt werden.

### Feierlicher Ausklang

An den inhaltlichen Teil der Jahrestagung schloss sich der feierliche Ausklang zur Verabschiedung von Beate Kortendiek als Leiterin der Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung an, moderiert von der aktuellen stellvertretenden Netzwerksprecherin Prof. Dr. Diana Lengersdorf. Im Mittelpunkt stand dabei ein Vortrag in Bildern, mit dem Beate Kortendiek auf ihr eigenes Leben und ihre Arbeit zurückblickte. „Alle Bilder werden verschwinden“, zitierte sie zu Beginn aus dem autobiografisch geprägten Roman *Die Jahre* von Annie Ernaux und machte dessen letzten Satz – „Etwas von der Zeit retten, in der man nie mehr sein wird“ – zum Programm ihres Vortrags. In Form von persönlichen Erinnerungsnotizen, dem Versuch eines „Mosaiks“, ließ die Koordinatorin des Netzwerks die Anwesenden

teilhaben an ihren eigenen Suchbewegungen in der (Hochschul-)Welt. Erste Schritte waren dabei der Beginn ihres Studiums an der Gesamthochschule Duisburg. Hatten sich auf ihrem Bildungsweg zunächst Klasse und Geschlecht noch als Barrieren für sie erwiesen, wurden diese schon bald zum Gegenstand eigener Forschung. So interessierte sie sich früh für die Rolle und Stellung von Frauen an der Hochschule und widmete ihre Abschlussarbeit der Frauenlohnfrage. Mit einer Studie über Mütterzentren wurde sie schließlich in das Graduiertenkolleg „Geschlechterverhältnis und sozialer Wandel“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft aufgenommen und 1998 promoviert. Im selben Jahr trat sie ihre Stelle als Koordinatorin des Netzwerks an, das sie in den folgenden 25 Jahren prägte, weiterentwickelte und institutionalisierte.

In mal berührenden, mal erheiternden Erzählungen nahm Beate Kortendiek das Publikum mit auf eine Reise zu den Meilensteinen ihres (erwerbstätigen) Lebens und Wirkens und wob dabei ein buntes Bild, in dem das frische Grün als Corporate Colour des Netzwerks wiederkehrend herausstach, das sich auch in ihrem Schal spiegelte. Sie berichtete von zwölf Jahren prekärer Beschäftigung und endlich der Anstellung 2010 auf „unbestimmte Zeit“. Sie gab Einblick in die „produktivste Zeit“ des Netzwerks, in der dieses kontinuierlich gewachsen sei, zahlreiche Projekte verwirklicht und die Stellen der Mitarbeitenden der Koordinations- und Forschungsstelle verstetigt werden konnten. Mit Blick auf das Ziel der paritätischen Besetzung von Professuren sowie auf den Gender Pay Gap gehe sie jedoch zugleich „unfertig“. Insgesamt und wiederkehrend wurde in ihren Beschreibungen ihre große Leidenschaft für ihre Arbeit deutlich, aber auch die Tatsache, dass Wissenschaft manchmal „Malloche“ sei. Beides gehöre für sie zusammen, das eine sei ohne das andere nicht zu haben. Besondere Geschenke seien für sie dabei stets die Begegnungen mit Menschen gewesen, in denen sie zugleich Mittelpunkt und Teil des Ganzen war. Nach 25 Jahren legte Beate Kortendiek den grünen Netzwerk-Schal schließlich ab.

Im Anschluss an den Vortrag fanden viele der Anwesenden ganz eigene Worte und Gesten der Verabschiedung für Beate Kortendiek. Egal, ob kürzere oder längere Reden, witzige Gedichte oder Kuchendekorationen, immer wurde die besondere Verbundenheit deutlich, die viele der Tagungsteilnehmer\*innen mit Beate Kortendiek spüren. Sie war für sie Wegbegleiterin und Unterstützerin, Mentorin und geschätzte Kollegin. Sie wird fehlen – den Menschen und dem Netzwerk.

### Kontakt und Information

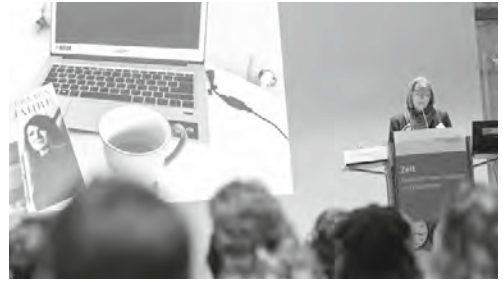
Clara Radermacher  
clara.radermacher@netzwerk-  
fgf.nrw.de

Dr. Jenny Bünnig  
jenny.buennig@netzwerk-  
fgf.nrw.de

KoFo Netzwerk Frauen- und  
Geschlechterforschung NRW  
Universität Duisburg-Essen  
Berliner Platz 6–8  
45127 Essen

[https://doi.org/10.17185/  
duerpublico/81360](https://doi.org/10.17185/duerpublico/81360)





(Alle Fotos: Bettina Steinacker).



# DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT  
DUISBURG  
ESSEN

*Offen im Denken*

ub | universitäts  
bibliothek

Dieser Text wird via DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

**DOI:** 10.17185/duepublico/81360

**URN:** urn:nbn:de:hbz:465-20240124-182919-2



Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 Lizenz (CC BY 4.0) genutzt werden.